

Ich nehme diese Auszeichnung heute nicht als Einzelperson an, sondern stellvertretend für all die wundervollen jungen Menschen, die im letzten Jahr aufgestanden sind, auf die Straße gingen, ihrer Wut und Angst Ausdruck verliehen. Für all die jungen Mädchen, die im letzten Jahr gelernt haben, dass ihre Stimme ein Gewicht hat und dass es manchmal nur ein wenig Mut braucht um diese Stimme zu nutzen und etwas weltbewegendes auf die Beine zu stellen. Oder, um es in Malalas Worten zu sagen: „When the whole world is silent, even one word becomes powerful.“

Ich nehme diese Auszeichnung heute stellvertretend für all die unglaublich starken und inspirierenden Aktivist*innen an, die ich im letzten Jahr kennenlernen und an deren Seite ich lernen, arbeiten und kämpfen durfte. Für die wohl beste Ortsgruppe hier in Bremen, für deren Kraft und Energie ich unglaublich dankbar bin. Wir haben gemeinsam so viel erlebt und geschafft im letzten Jahr, dass es vermutlich den Rahmen sprengen würde, wenn ich all unsere kleinen und großen Erlebnisse des letzten Jahres aufzählen würde. Ein Jahr, in dem aus 15 Leuten im Nieselregen vor der Bürgerschaft etwas wurde, was wir alle, glaube ich, kaum in Worte fassen können. Die durchgemachten Nächte beim Mails schreiben, Transpi malen und Pläne schmieden. Die hitzigen Diskussionen über Kapitalismus, Parteienpolitik und den neusten Hashtag. Die Camps, Kongresse, Fahrten, Mahnwachen und Großdemonstrationen. Unsere gemeinsame Wut, Trauer und Frustration. Aber auch die große Aufregung, wenn wir uns vor den Globalen Klimastreiks auf dem Bahnhofplatz treffen und die Frage im Raum steht, ob heute überhaupt irgendwer kommen wird. Die komplette Überwältigung, wenn es dann wieder mehrere Tausende sind. Und die wahnsinnige Freude, die Kraft gibt für die nächste Etappe dieses Marathons. Danke, dass ich all das zusammen mit euch erleben durfte. Danke für den Zusammenhalt und die Solidarität. Danke, dass ihr mich darin erinnert, zu essen, zu schlafen und zu atmen, auch wenn die Zeit dafür manchmal scheinbar fehlt.

Ich stehe hier heute auch in großer Dankbarkeit für all die Bewegungen und Organisationen, die den Weg für uns und unsere Kämpfe geebnet haben. Die Waldbesetzer*innen, Blockaden- und Brückenbauenden, die Gewerkschaftler*innen und Revolutionär*innen, die Kämpfer*innen und Träumer*innen. Danke an die vielen Aktivist*innen der Umwelt- und Klimabewegung, ohne deren unermüdliche Arbeit unsere Stimmen im leeren Raum verhallen würden. Danke, grade heute am internationalen Frauen*kampftag, an die Frauen- und Queer-Rechtsbewegung, ohne die viele von uns gar nicht erst eine Stimme hätten. Danke, dass ihr so lange schon gekämpft habt und noch immer weiterkämpft.

Danke, last but not least, an all die vielen Tausenden Menschen, die sich uns im letzten Jahr angeschlossen haben. Danke an die Wissenschaftler*innen, dass ihr für uns aus den Laboren auf die Straße gekommen seid und unseren Forderungen Gewicht verliehen habt. Danke an all die unzähligen „for Future“-Gruppen, die sich im letzten Jahr neu gegründet haben. Danke an all die Solidarität und bedingungslose Unterstützung, die wir im letzten Jahr erhalten haben. Danke an die 40.000 Bremer*innen, die am 20. September mit uns die Straßen dieser Stadt geflutet haben. Danke an alle, die sich in diesem Jahr gemeinsam mit uns auf den Weg in eine bessere Welt gemacht haben.

“The future is dark, which is the best thing, the future can be, I think.“ Das schrieb Virginia Woolf am 18. Januar 1915 in ihr Tagebuch, als der Erste Weltkrieg immer mehr zu einem brutalen Massaker mit noch unbekanntem Ausmaß wurde. Nicht zu wissen, was die Zukunft für uns bereithält, kann natürlich verunsichern. Aber es bedeutet auch, dass die Zukunft alles sein kann, was wir uns vorstellen wollen. Es bedeutet, nicht zu wissen, wie schlimm die Zukunft vielleicht auch werden könnte. Es wäre schön, wie Virginia Woolf behaupten zu können, dass wir uns nicht ausmalen müssen, welche Katastrophen die Zukunft vielleicht auch bereit hält.

Leider gibt es aber für unsere Zukunft sehr konkrete Prognosen. Die Wissenschaft hat sie für uns hell ausgeleuchtet. Und ihrer Vorhersagen schreiben eine Dystopie, wie sie sich niemand ausmalen wollte. Von einer Natur, die aus dem Gleichgewicht geraten ist. Und der Menschheit, die mit der Klimakrise vor allem eine humanitäre Krise geschaffen hat. Eine Zukunft, in der die Berichte über Naturkatastrophen, wie sie uns grade schon immer häufiger erreichen, zum Alltag gehören und damit auch täglich die Zahlen der Todesopfer hochtreiben. Eine Zukunft, in der immer mehr Menschen, wie es jetzt bereits im Globalen Süden passiert, verdursten und verhungern. Eine Zukunft geprägt von Verteilungskriegen, Flucht und Katastrophen – von Menschen, die ihr Zuhause, ihre Familie und ihre Hoffnung verlieren. Eine Zukunft, in der uns jegliche Lebensgrundlage fehlt.

Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass viele dieser Katastrophen schon jetzt stattfinden. Dass in diesem Moment, den wir hier in Sicherheit erleben können, Menschen um ihr Überleben kämpfen. Dass in diesem Moment Menschen ihre Heimat verlieren und fliehen. Und dass in diesem Moment Menschen sterben.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir unglaublich privilegiert sind, dass wir überhaupt noch von der Klimakrise sprechen können, als läge sie weit in der Zukunft. Denn auch wenn wir, Menschen in den Industrienationen des Globalen Nordens, hauptverantwortlich sind für die Klimakrise, gibt es Menschen, die noch viel mehr Leid durch sie erfahren müssen. Mit unserem Streben nach immer mehr Konsum, Profit und Reichtum, haben wir die Planetaren Grenzen ausgereizt und die filigranen Ökosysteme dieses Planeten ins Schwanken gebracht. Doch unser Luxus und Wohlstand findet auf Kosten derer statt, die bereits jetzt unter den Folgen unseres egozentrischen Verhaltens leiden müssen. Wir leben auf Kosten der Menschen im Globalen Süden, für die die Klimakrise bereits Gegenwart ist.

So sagte Vanessa Nakate in einem Interview mit der taz: „Ich denke, in Afrika brauchen wir keine - Fridays-for-Future-Bewegung, sondern eine, die „Fridays for Now“ heißt. Denn wir schauen dem Klimawandel bereits jeden Tag ins Gesicht.“

Wir dürfen niemals vergessen, dass all unsere Privilegien immer eine Verantwortung sind. Eine Verantwortung in Solidarität mit all denen zu kämpfen, die das Kämpfen bereits aufgegeben haben oder deren Stimmen immer wieder ignoriert werden. Zu dieser Solidarität gehört es, die Aktivist*innen aus dem Globalen Süden in unsere Forderungen miteinzubeziehen, für ihre Stimmen Raum zu schaffen und Klimapolitik immer als ein internationales Vorhaben zu begreifen. Zu dieser Solidarität gehört aber auch – und wir dürfen nie aufhören, dass zu wiederholen – dass Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen, Zuflucht gewährt werden muss.

Die Klimakrise ist jetzt.

Die Entscheidungen, die wir heute treffen, sind die Fixpunkte unserer Zukunft. Noch sind die Kippunkte nicht überschritten. Noch haben wir die Chance, das 1,5-Grad-Ziel einzuhalten. Noch steht uns alles offen. Die Entscheidungen, die wir heute treffen, können die Welt verändern. Unsere Entscheidungen machen den Unterschied zwischen einer Dystopie und einer Utopie. Und die aller wichtigste Entscheidung ist, dass es sich lohnt für diese Zukunft zu kämpfen.

Denn auch wenn die Dystopie unserer Zukunft schon geschrieben ist, so haben wir noch die Möglichkeit, sie in eine Utopie zu verwandeln. Eine Utopie, die wir ganz allein schreiben können – von einer Zukunft, in der all das passieren kann, was wir uns erträumen.

Eine feministische Zukunft, in der alle Menschen unabhängig von ihrem Gender tatsächlich gleichberechtigt sind. In der es gleiches Geld für gleiche Arbeit gibt und in der unbezahlte Care-Arbeit von allen getragen wird. In der Kinder ohne den Druck von Geschlechterrollen aufwachsen und sich frei entwickeln können.

Eine Zukunft, in der es keinen Platz mehr für Faschist*innen in unseren Parlamenten gibt. In der People of Color nicht in der ständigen Angst vor rassistischen Gewalttaten leben müssen. In der die europäischen Grenzen nicht zu einer Todeszone werden.

Eine Zukunft, in der wir das Märchen vom endlosen Wachstum endlich aufgeben und weder die Natur noch unsere Mitmenschen für kurzfristigen Profit ausbeuten. In der Gerechtigkeit global und generationenübergreifend gedacht wird. In der die Lebensgrundlage für alle zukünftigen Generationen bewahrt wird und wir unsere Ressourcen gerecht verteilen.

Eine Zukunft, in der wir die Klimakrise als eine Krise der Ungerechtigkeit und Menschlichkeit gelöst haben. In der wir als Weltgemeinschaft wieder mehr zueinander gerückt sind, uns gegenseitig unterstützen und stärken. In der wir wieder alle miteinander statt gegeneinander leben.

All das kann unsere Zukunft sein. Wenn wir nur die Chance bekommen, sie zu leben. Es ist eine Zukunft, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Es gibt dabei vieles, was wir von der Politik und der Wirtschaft einfordern können und auch müssen. Wir brauchen eine Politik, die endlich aufwacht aus ihrer Lethargie, Unmut und Ignoranz. Die versteht, was alles auf dem Spiel steht und dass das Kleingedruckte des Pariser Klimaabkommens und des 1,5-Grad-Ziels nicht so einfach ignoriert werden kann. Die statt leerer Symbolpolitik endlich beginnt die ganzen Maßnahmen zu ergreifen, die schon so lange bekannt sind. Wir brauchen eine Politik, die mutig ist, durchgreift und bei der Klimaschutz tatsächlich als oberste Maxime gilt.

Auch die Wirtschaft muss verstehen, dass sie eine Verantwortung trägt. Dass es auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen keinen endlosen Wachstum geben kann. Dass wir unsere Art zu Wirtschaften radikal neu denken müssen, um endlich wieder in Einklang mit der Natur leben zu können.

Es braucht eine Energiewende, eine Verkehrswende, eine Agrarwende und eine Industriegewende. Aber das geht nur mit einem tiefgreifenden Systemwandel. Ein entschlossenes Umdenken, in der Art und Weise wie wir leben. Mut dafür neue Wege zu gehen und neue Lösungen zu entdecken. Einen Systemwandel für mehr Gerechtigkeit und eine bessere Zukunft für uns alle und all diejenigen, die auf unserer Welt noch leben werden.

Dafür reicht es aber nicht, nur auf die Politik zu zeigen und ein Wunder zu erwarten. Peter Altmaier, Andreas Scheuer und Julia Klöckner werden nicht eines morgens aufwachen und einfach so anfangen, gute Entscheidungen zu treffen. Wir müssen alle Verantwortung übernehmen.

Für einen Systemwandel braucht es immer eine Veränderung der Gesellschaft. Wir müssen unsere Komfortzone verlassen. Wir müssen mutig sein und entschlossen. Wir müssen neue Wege gehen. Wir können diese Welt von unten aus verändern. Wir können dieses festgefahrene System, das uns immer

weiter in die Katastrophe befördert, von unten aus umwälzen. Wir können die Veränderung sein, die wir in der Welt sehen wollen.

Das ist der Wandel, den wir wirklich brauchen. Mit Menschen, die die Ungerechtigkeiten auf dieser Welt sehen, erkennen und verstehen – und die sich davon nicht erdrücken und lähmen lassen, sondern aufstehen, laut und unbequem werden. Menschen, die mutig und entschlossen sind – Kämpfer*innen und Visionär*innen. Menschen, die bereit sind, sich auf diesen Weg zu machen. Auf den Weg in eine bessere Welt.

Wie Rosa Parks bereits sagte: „To bring about change, you must not be afraid to take the first step. We will fail, when we fail to try.“

Es ist unsere Zukunft. Wir sind die Menschheit. Wir haben die Klimakrise in ihrem ganzen erschreckenden Ausmaß geschaffen. Und nun ist es unserer Verantwortung, alles in Bewegung zu setzen, um diese Krise noch aufzuhalten.

Und wenn wir uns erstmal verwandelt haben, dann müssen auch Politik und Wirtschaft sich verändern – und das nennt sich dann: Revolution.

Es gibt dabei viele Dinge, die wir im Kleinen tun können. Wir können unser Auto verkaufen, wenn wir eins haben. Wir können uns vegan, regional und biologisch ernähren. Wir können aufhören, so viel Müll zu produzieren. Wir können nur noch fair-produzierte Waren kaufen. All diese kleinen Dinge haben dabei eins gemeinsam: Das wir uns bewusst werden, wie wir mit uns und unserer Mitwelt umgehen. Das wir reflektieren, wie wir leben. Das wir Probleme erkennen und anpacken. Das ist ein unglaublich großer und wichtiger Schritt.

Wenn unser Bewusstsein erst einmal geweckt ist, dürfen wir nicht aufhören nachzufragen. Nachfragen, nach dem wieso und weshalb. Denn wer nicht fragt, bleibt dumm. Fragt Wissenschaftler*innen. Glaub mir, ich spreche aus eigener Erfahrung, Wissenschaftler*innen möchten all ihr Wissen teilen. Fragt Politiker*innen. Stellt auch die unbequemen Fragen. Fragt eure Mitmenschen. Redet miteinander, diskutiert über all die Dinge, die euch beschäftigen. Teilt den Menschen um euch herum mit, was ihr wisst über Ungerechtigkeiten dieser Welt und über unsere Zukunft.

Zeigt Ambitionen und arbeitet zusammen. Überwindet Mauern und bildet Bündnisse. Geht in Solidarität miteinander die nächsten Schritte in unsere gemeinsame Zukunft.

Und dann geht auf die Straße, seid wütend und laut, seid entschlossen und mutig, seid direkt und unbequem. Und seid manchmal vielleicht einfach nur da. Seid aktiv, macht Druck und erhöht ihn immer weiter. Begeistert die Menschen um euch herum und reißt sie mit. Es gibt so viele Dinge, für die es sich grade zu kämpfen lohnt – für Feminismus und für Seenotrettung, gegen Rechts und gegen Ausbeutung, für mehr Gerechtigkeit jetzt und ein besseres Morgen für uns alle. Wir müssen alle gemeinsam kämpfen für Klimagerechtigkeit und die Chance auf eine Zukunft.

Wir haben jetzt die Möglichkeit, Geschichte zu schreiben, die Welt zu verändern, eine Revolution zu sein. Dafür brauchen wir jede*n einzelne von euch. Mit Wut im Bauch, Mut im Herzen und hochgekrempelten Ärmeln, bereit es anzupacken. Seid dabei und lasst uns gemeinsam unsere Welt retten.

Und um noch eine letzte wundervolle Frau zu zitieren, so schrieb Laurie Penny: "If anything can save us, in this fraught and dazzling future, it is the rage of women and girls, of queers and freaks and sinners."

Dankeschön.